Hamburger Beobachter.

Herausgegeben von: Georg W. Eby. Redigirt von: Dr. Legler.

7. Jahrg. Hamburg, Waterloo County, C. W. Freitag, den 16. März, 1855 No. 10.

Der Hamburger Beobachter,
herausgegeben von dem Eigenthümer
Georg W. Eby,
redigirt von **Dr. Legler,**
erscheint jeden **Freitag** Morgen, zu dem jährlichen Subskriptionspreis von 75. 6. Cy.; oder $1. 50, zahlbar im Voraus oder innerhalb der ersten 3 Monate. Nach Ablauf von 3 Monaten steigt der Preis auf 10S. Cy., oder $2. — Für eine kürzere Zeit, als 6 Monate, werden keine Subskriptionen angenommen, übrigens macht es keinen Unterschied, zu welcher Zeit ein Subscribent seinen Namen einzeichnen läßt, 52 Nummern werden auf einen Jahrgang gerechnet.
Aufkündigungen dieser Zeitung müssen 2 Wochen vor Ablauf der Subskriptionszeit, entweder mündlich oder schriftlich, in der Office des Beobachters oder den betreffenden Agenten gemacht werden, dieselben werden aber nicht berücksichtigt, so lange nicht alle Rückstände für Subskriptionen bezahlt sind.
Bekanntmachungen werden zu den in dieser Gegend üblichen Preisen angenommen. Wenn bei Einsendung von Bekanntmachungen keine Zeit bestimmt wird, wie lange dieselben eingerückt werden sollen, so bleiben sie stehen, bis sie zurückgenommen werden.
Kaufleuten, Fabrikanten und andern Gewerbtreibenden, welche beim Jahr annonciren, wird ein liberaler Abzug von den gewöhnlichen Preisen bewilligt.
Briefe und Mittheilungen werden portofrei erbeten unter der Adresse:
The „Hamburger Beobachter"
New-Hamburg,
Waterloo County, C. W.

Wintergedanken.

Wenn des Frühlings Rosen blühen,
Wenn der Sonne Strahlen glühen,
Wenn des Herbstes Gaben reifen,
Wenn die Winterstürme pfeifen,
Gottes Größe thun sie kund.
Reif und Frost und Eiskrystalle,
Seine Ehre rühmen Alle,
Auch die schneebedeckten Fluren
Künden seiner Weisheit Spuren,
Ihn lobpreise unser Mund.

Zwar des Waldes Sänger schweigen,
Keine Frucht hängt an den Zweigen,
Kahl ist in dem Wald die Buche,
Unter weißem Leichentuche
Liegt begraben die Natur.
Aber die krystallnen Bäche
Und der Seen glatten Fläche,
Zarter Duft an allen Bäumen,
Eisesblumen, die da säumen
Wundervoll die weite Flur:

Sind sie nicht auch schön und sonnig?
Glänzt auf ihnen denn nicht wonnig
Gottes Vaterliebe Siegel?
Ist die Welt nicht auch ihr Spiegel
In der winterlichen Luft?
So, wenn alle Blumen dorten,
Weil's im Leben Winter werden,
Dennoch dringt der Strahl der Freude.
Gottes Liebe auch im Leide
Mild und tröstend in die Brust.

Wenn es stürmt, beim dichten Schneien
Scheucht's die Menschen aus dem Freien,
An des Herdes warmen Flammen
Sitzen trauter sie zusammen,
Schließen enger Herz an Herz.
So wenn Winterstürme schnauben,
Unseres Glückes Baum entlauben,
Flüchten, daß das Herz erwarme,
Wir in treue Freundes Arme,
Um zu heilen unsern Schmerz.

Alle Blüthen sind verdorben,
Alles Leben scheint erstorben,
Aber glänzt in Schneegefilden,
In des Reifes Glanzgebilden,
Nicht des Lebens freud'ger Strahl?
Also ruht des Leibes Hülle
In des Grabes düst'rer Stille,
Doch des Lebens frohe Boten
Künden selbst im Reich der Todten:
„Leben ist allüberall!"

G. W. Eisenlohr.

— Borsari.

(Aus dem Italienischen von Sanders.)

Vor etwa zwei Monaten fand in den elisäischen Feldern, nahe bei Paris ein Auftritt statt, der gewiß nicht ohne Interesse gelesen werden wird, indem uns dadurch eine der edelsten Tugenden der Menschen die Dankbarkeit in ihrem reinsten und glänzendsten Lichte vorgeführt wird. Folgendes sind die Thatsachen: Der berühmte Tenorist Borsari, welcher mit großem Erfolge in Italien in den schwierigsten Stücken aufgetreten, befand sich vor ungefähr zwei Monaten in Paris, um daselbst in der großen italienischen Oper sich hören zu lassen. — Eines Abends schlenderte Borsari in den elisäischen Feldern umher, als er plötzlich einen gut gekleideten alten Mann erblickte, welcher einer alten Violine traurige Töne entlockte, und deshalb auch keine Zuhörer fand. Borsari hielt plötzlich inne, legte seine flache Hand auf die Stirne, als wolle er seine Gedanken sammeln, entfernte sich dann augenblicklich von den Damen in deren Gesellschaft er einen Spaziergang machte, und näherte sich dem armen Musikanten.

„Ecco mi — ich bin es! sagte er mit einer klangvollen Simme. Der alte Mann sah ihn erstaunt an. —

„Erkennen Sie mich nicht mehr Giacomo? Ich bin Borsari ihr gewesener alter Schüler — derselbe dem Sie einen musikalische Wirkungskreis eröffneten — derselbe der ihnen sein Glück und seinen Ruhm verdankt!" —

„Borsari sagte der Violinst. Ja! jetzt entsinne ich mich. Sie haben die Prophezeihung erfüllt, denn Sie haben Gold und Ruhm gesammelt. — In der That ich freue mich dessen, obgleich inmitten meines Unglücks!"

„Mein armer Meister! welche Unglücksfälle haben Ihre jetzige traurige Lage herbeigeführt?"

Der alte Mann erzählte sodann mit kurzen Worten seine Geschichte. Er war Unternehmer eines Theaters gewesen, und hatte mit einer italienischen Opern-Truppe, Griechenland besucht um daselbst am königlichen Hofe Vorstellung zu geben, aber ein böses Schicksal hatte sie überall verfolgt. Während der Seereise dahin erlitt er Schiffbruch, und wurde wie durch ein Wunder vom Tode errettet woran er in eine gefährliche Krankheit verfiel. Kaum halb wieder genesen, kam er nach Paris wo er eine frühere Schülerin, eine Dame antraf, die ihn liebevoll aufnahm, aber kurz nach ihrem Zusamentreffen starb. Ciacome spielte alsdann Orchester eines kleinen Theathers; sah sich aber endlich genöthig, als herumziehender Musikant in den elisäischen Feldern sein Brod zu verdienen. —

Während der alte Mann erzählte, durchsuchte Borsari seine Taschen. Alles was er fand, waren ungefähr 40 Franken. Plötzlich fiel ihm ein herrlicher Gedanke ein. —

„Giacomo können Sie noch die schöne Melodie aus der Oper „La Colomia" spielen?"

„Ja."

„Fangen Sie an."

Jetzt begann Borsari mit einer herrlichen klangvollen Stimme eine Melodie aus der Oper zu singen. Bald sammelte sich eine Menge um ihn her; glänzende Equipagen, welche im Begriff waren, vorbeizufahren, hielten stille, und in weniger als zehn Minuten hatte sich ein eben so glänzendes, als auch kunstliebendes und zahlreiches Auditorium um die beiden Italiener versammelt, um den süßen Tönen des berühmten Borsari zuzulauschen. Alle Anwesenden schienen entzückt, und ein Jeder glaubte sich unter Italiens Himmel versetzt. —

Als Borsari geendigt hatte, hielt er seinen Hut umher, um Geld zu sammeln. Keiner weigerte sich etwas zu geben, ja man gab ihm sogar reichlich, denn von allen Seiten fielen Gold und Silberstücke in den Hut.

Als Borsari noch seine eigene Börse den vielen Geschenken beigefügt hatte, übergab er sie dem alten Manne, indem er ihn umarmte und ausrief:

„Giacomo, mein alter Lehrer und Freund „nehmen Sie dieses einstweilen auf Abschlag. Ich werde Sie bald wiedersehen!"

Schändliche Mißhandlung von Deutschen.

Der Bericht des Agenten der deutschen Gesellschaft zu Chicago, Hrn. Heinrich Kompe, bringt eine Reihe von Enthüllungen über die Mißhandlungen, welchen die Deutschen im dortigen Armenhause unterworfen sind, zum Vorscheine, welche jedem Menschen die Haut schaudern machen. Man möchte wirklich fragen: ist es möglich, daß solche Unterthanen an Deutschen in einer Stadt verübt werden können, wo das deutsche Element so stark ist, wie in Chicago? — Der Bericht bildet ein Kapitel über das große Thema: „Einwandererelend" wie es schwerlich noch jemals gefunden wurde. Es wirft ein schändliches Licht auf den amerikanischen Charakter und besonders auf die Behörde der Stadt Chicago. Und sie will man zu einer Hauptstation der Einwanderung machen? Das wäre unter solchen Umständen gewiß eine saubere Aussicht. Derartige Enthüllungen müssen eher die Einwanderung von Chicago zurückschrecken, statt sie dorthin ziehen. Jedenfalls halten wir es für unsere Pflicht, die Deutschen auf diese Umstände ganz besonders aufmerksam zu machen.

Im Bericht des Hrn. Kompe befinden sich folgende Aussagen:

Gotthilf Richter sagt aus: ich entsprang Nachts 2 Uhr aus dem Armenhause, in das ich wegen Fieber gegangen war. Davon genesen, aber noch ganz schwach, verfiel ich in den ärgsten Hunger. Trotz meinen Bitten mir aufzuhelfen, gewährte man mir nichts, als täglich dreimal ungenießbaren Thee und ein ganz kleines Stück trockenes Brod oder zwei Crackers. Die Deutschen werden gestoßen und getreten, die Irländer nicht. Dieselben erhalten bessere Kost. Denselben müssen die Nachtgeschirre von den Deutschen gereinigt werden, die auch die zahlreichen Gräber zu machen und die vielen Leichen, meist von Deutschen, hinein zu tragen haben. All dies und die Art, die Medizin zu geben, machte mir so angst, daß ich mich möglichst zurückhielt. Ich machte einen Fluchtversuch, wurde aber wieder eingefangen, wie wenn ich nicht den freien Willen gehabt hätte, zu gehen. Zur Strafe sperrte man mich zu einem an Ketten liegenden Haufen von Verrückten, mit den Worten: hier ist Dein Chicago. Die Deutschen sollen sich tot arbeiten oder an Medizin sterben. Diese bestehen in endlosen Abführungen, einerlei, ob der Kranke bereits daran leidet und im Gegentheil davon geheilt werden müßte. (Ein anderer Zeuge Namens List spricht von planmäßigen Kalomel Vergiftungen.) Ein langsames Absterben ist die Folge, denn zuletzt geht das Blut wie rother Wein von ihren Opfern ab. Der erste Aufseher machte Miene, mich zu stoßen, ich drohte ihm aber, weil ich mein Recht kenne, ich bin nämlich schon ein Jahr im Lande. Da ließ er mich, verlangte aber, daß ich von seinem Bittersalz und Laxierpulver nehme, was ich jedoch als Todesmedizin zurückwies. Ich bin erst 26 Jahre alt und wollte noch nicht auf den Kirchhof. Ich wäre dahin gekommen, wenn ich nicht mit List aus der Zelle der Wahnsinnigen nach zwei Tagen entflohen wäre. Glücklicherweise wurde ich nicht wieder eingefangen und mit dem Tode (oder doch an meiner Gesundheit) bestraft. Am schauderhaftesten war mir das Geschrei wahnsinniger irischer Frauenzimmer nach Whiskey.

Die deutschen Bauern ließen sich am Meisten gefallen und erhielten schon, wenn sie nur in die Stube spuckten, Hiebe und Fußtritte von den beiden Aufsehern. Während meines Aufenthalts in jener Wohlthätigkeitsanstalt entfloh ein schwächlicher, furchtsamer Deutscher, den der erste Aufseher fortwährend über seine Kräfte zur Arbeit angehalten hatte. Dem Armenarzte wollte ich mein krankes Bein zeigen, und ein Anderer zeigte ihm eins, aus dessen Wade ein Stück Fleisch fiel — vergebens.

Wittwe Reichert klagt: nachdem der County Agent, trotz Ihrer motivirten Empfehlung, mich und meine Kinder, von denen eines krank, zurückgewiesen hatte, wurde ich auf meine zweite Empfehlung hin zwei Tage später ins Armenhaus aufgenommen. Inzwischen war mein krankes Kind gestorben. Im Armenhaus erkrankte mir bald ein anderes grausam mißhandelt. Deshalb forderte ich unsere Entlassung. Diese wurde nun verweigert, wie früher die Aufnahme. Am dritten Tage gelang mir Nachts 3 Uhr die Flucht und zwei Tage nach dieser starb mein krankes Kind; durch ein besonders Schicksal hat es sich gefügt, daß mir die Gräber meines Mannes und meiner Kinder unbekannt geblieben sind.

Die Gründe meiner Flucht sind folgende: Ich hatte Befehl, von früh Morgens bis spät Abends ohne andere Unterbrechung, als eine ganz kurze während des Essens, zu waschen. Von meinen Kindern war ich getrennt und man hatte mir verboten, zu ihnen zu gehen und sie zu pflegen, obgleich das Kleinste, ein Säugling mit blutigem Ausschlage im Gesichte, noch der Brust und sorgsamen Pflege bedurfte und diese anderweit nicht gewährt wurden. Natürliche und moralische Pflicht nöthigten mich zu dem, was reißende Thiere ihren Jungen nicht versagen. Während ich mein Kind säugte und ihm das Blut aus dem Gesichte wusch, erschien der erste Aufseher, dem irische Frauenzimmer gesagt hatten, ich wolle nicht waschen, und verlangte barsch, daß ich sofort zum Waschzuber zurück gehen solle. Darauf ergriff er den Säugling am Arm und warf ins Bett, und dann schlenkerte er mein krankes Kind dahinter her. Mich zerrte er am Arme in einen angrenzenden Garten, in welchem Wahnsinnige ihr Wesen treiben, und drohte, während ich und meine Kinder zitterten und weinten, mich zu jenen zu sperren, wenn ich nicht an der Wäsche bleibe. Nun mußte ich in einem fort bis spät Abends waschen und durfte nicht nach meinen Kindern sehen. Andern Tags gings eben so. Irische Frauenzimmer drohten mir mit Anzeigen, so oft ich zu meinen Kindern eilte. Meine Kinder fielen ab, ich ebenfalls, zumal ich schlecht und dabei nicht einmal satt zu essen bekam. Morgens erhielt ich ungenießbaren Thee ohne Milch mit trocken Brod, Mittags Brod mit einem ganz kleinen Stück Fleisch, hart und übel riechend, Abends Milch und Grieshrei. Den Thee vermochte ich nicht zu trinken, und als ich mir und meinen Kindern etwas Brod vom Tische mitnahm, wurde es mir unter Drohungen gewaltsam abgenommen.

Adolph Hagen deponirt: ich war wegen hartnäckigen Augenübels im Armenhause. Am Morgen nach meiner Ankunft, um 5 Uhr, befahl mir der erste Aufseher barsch, aufzustehen. Da ich von einer großen Fußreise Brust und Seitenstiche hatte, so entschuldigte ich mich hiermit. Er nannte mich faul, riß die Decke ab und zerrte mich an den Füßen vor das Bett. Trotz meiner fortdauernden Schmerzen wurde ich den ganzen Tag über gezwungen, Gräber zu machen und Leichen hinein zu tragen, Stuben zu scheuern u. s. w. — An dem darauf folgenden Morgen wurde ich auf dieselbe Weise aus dem Bette gezogen, auch drohte der erste Aufseher, indem er einen Stiefel gegen mich schwang, mich auf den Kopf zu schlagen. Als ich empört zur Wehr auf sprang, unterließ er das Schlagen. Die Rache über konnte ich wenig schlafen, denn ich hörte das Jammergeschrei von Deutschen, die mit einem Kautschu geprügelt wurden. Eines Tages sah ich den zweiten Aufseher den im letzten Stadium der Auszehrung liegenden Tischlermeister Klein aus Dresden mit der Faust in das Gesicht rennen, daß er stöhnend im Bette umsank. Am folgenden Tage prügelte er denselben fürchterlich mit dem Kautschu, daß der Unglückliche entsetzlich schrie und zwei Stunden darauf starb. Da rief der Aufseher einfach Einige auf, ein Grab zu machen und sohlte: „Ein Dutchman ist zur Hölle gefahren!" In einer einzigen Nacht entflohen drei Deutsche den furchtbaren Mißhandlungen einer Wohlthätigkeitsanstalt. Wie viele arme und kranke Deutsche mögen dort durch Mißhandlung umgekommen sein! Während die Irländer im Besitze ihres Geldes belassen werden und sich dafür Bequemlichkeiten aus der Stadt mitbringen lassen dürfen, nimmt man den Deutschen den letzten Groschen ab. Himmelschreiend wäre es, wenn man die Wohlthätigkeits-Anstalt, welche ärger ist, als ein Zuchthaus für Verbrecher, nicht eingeschritten würde.

Beim Schlusse seines Berichtes sagt Herr Kompe:

All der Emigrantenjammer, den ich draußen nicht aufsuchen konnte, grinzte in meine Geschäftsstube und der Schatten, den derselbe auf die Civilisation des 19. Jahrhunderts warf, wurde selten durch einen Sonnenblick verscheucht. Zagend schritten in dem gewaltigen Einwanderungsstrom selbst Viele, die eines Capitals als Nothanker nicht entbehrten.

Wer dieses aber nicht und eben so wenig Freude besaß, kein Handwerk und ebenso wenig die Landessprache verstand, ließ leicht den Kopf hängen. Einzelne Personen, die überdies nie körperliche Arbeit gethan hatten, und entweder darum oder aus Energie lähmender Hypochondrie, oder wegen körperlicher Schwäche nicht anbeißen wollten und dabei zusehends verkamen, haben mir viel Trübsal verursacht, indem ich namentlich die, welche mich häufiger besuchten, psychologisch anzuregen, social zu orientiren, geistig zu ermuntern, charaktergemäß zu ermuthigen, ja einige vor Selbstmord zu retten und soweit aufzubringen hatte, daß sie in geschäftige Thätigkeit übergingen und eine Laufbahn betraten, auf der sie sich nützlich, vielleicht noch sehr verdient machen können. Zuversicht las ich regelmäßig in den Augen rüstiger junger Paare, bei denen die uneigennützige Liebe die Vermittlerin eines starken Strebens und des siegreichen Gedanken zu sein schien, daß die ganze Erde dem Menschen gehört.

Dieser Bericht mußte parteifrei gehalten werden. Ich habe deßhalb jede politische u. confessionelle Färbung vermieden. Die sociale Grundlage aber, auf welcher unsere von der Humanität gebotene deutsche Gesellschaft zum Schutze hülfloser Einwanderer und zur Hebung unseres so sehr geschwächten deutschen Namens errichtet ist, erheischt einige Male wenigstens die Nennung politischen Unwesens, das ja bekanntlich eines der Grundübel unserer Zustände bildet.

Verschiedenes.

In Lancaster, Ohio, ist ein Doppelkind geboren worden, das die Aufmerksamkeit der Aerzte in nicht geringem Grad beschäftigt. Von dem untern Theile der Brustknochens an, wo die Verbindung der beiden Körper beginnt, aufwärts, befinden sich die Oberkörper von zwei vollkommen und wohl entwickelten Kindern — zwei Köpfe, zwei Paar Arme, zwei Brüste, zwei Mägen, zwei Herzen, zwei Paar Lungen und zwei Lebern. Von demselben Punkte niederwärts wird die Verschmelzung beider Systeme in eines deutlicher, bis es fast vollkommen erscheint. Die Eingeweide und sämmtliche untere Organe sind gemeinschaftlich mit gemeinschaftlichen Ausgängen, und die Beine, aus dem rechten des einen und dem linken des andern Körpers gebildet, stehen in einer angemessenen Stellung zu einander und den benachbarten Organen. Im Rücken ist die Vereinigung weniger vollkommene, da sich dort zwei vollkommen Rückgrathe befinden, deren jedes in ein besonderes Steißbein endigt.

In Oakville ereignete sich neulich ein traurriger Unfall. In einem einzeln stehenden Hause lebte ein Ehepaar mit 2 kleinen Kindern. Der Mann fällte im Walde in einiger Entfernung Holz, die Mutter verließ das Haus, um ihrem Manne das Mittagessen zu bringen. Als sie nach einiger Zeit zurückkehrte, fand sie das Haus in Asche und ihre 2 Kinder in den Flammen umgekommen.

— Der Niagara Fall soll jetzt einen der interessantesten, ja sogar einen in der ganzen Welt nicht mehr zu findenden imposanten Anblick darbieten. Die erstarrende Kälte hat nämlich auch hier ihren Einfluß ausgeübt und die furchtbaren Wassermassen stürzen jetzt durch schöne Eiseinfassungen in die noch nie gegründete Tiefe. Da sieht man herrliche Schwibbogen von blitzendem Krystall ꝛc. Die den Fall umgebenden Gegenstände, als Felsen, Bäume u. s. w. sind von dem fortwährenden feinen Wasserstaube, der auf sie weithin spritzt und gefriert, in ein herrliches Gewand gehüllt. Wenn die auf das Ganze scheint, glaubt man sich in Tausend und eine Nacht versetzt. Alles glitzert, schimmert, funkelt, strahlt und unzählige Farben, entstanden durch die von der Natur gebildeten Prisma und blenden die Augen. Die feenhafte Schönheit der Scene überrascht selbst die Umwohner, denn seit Jahren war der Winter nicht so streng und kam die Kälte so schnell und heftig, wie diesmal, welches, außerordentlich die wundersame Arbeit gefördert hat. Die Bäume sind total mit Eis und Eiszapfen überzogen und hängen gebeugt über den mächtigen Strom. Mancher starke Baum kann die Last nicht ertragen und machte der Bürde sowohl, wie seinem Dasein, ein schnelles Ende. Die kleinen Bäume unter einem Fuß im Durchmesser, die dem Falle zu nahe stehen, sind fast alle abgeknickt und in den Fluß gestürzt. Die den Fall einfassenden Felsen bilden die verschiedensten Figuren vom Kleinsten bis zum Großartigsten. Da kann man sehen Blumen, Wälder, Festungswerke, Kirchen, kurz was irgend die Phantasie sich nur wünschen kann. Wer irgend ein Freund von Naturschönheiten ist, und Zeit und „Geld" hat, sollte diese, gewiß nicht oft gebotene Gelegenheit benutzen, um das Schauspiel mit anzusehen.

(Buffl. Telgr.)

Anzeige.

Bei mir werden die schönsten Zähne für vier Schillinge ausgebrochen. Im Dutzend billiger.

Schultze, Zahnbrecher.

Ich trage bloß eine Nachtmütze, damit meine Frau nicht sieht, wie mir jetzt noch des Nachts oft die Haare zu Berge stehen.

Müller.

Europäische Nachrichten.

Der Krieg.

(Aus dem Briefe eines französischen Offiziers.)

27. Januar. Die englische Armee ist keine Armee mehr; sie trägt nur den Namen. Von 55,000, welche England nach dem Orient sendete, sind hier kaum 4 bis 5000 Mann im Stande die Waffen zu tragen. Die Ziffern sind exakt, was auch immer befreundete Organe der Regierungen dagegen einwenden mögen. Die Thatsachen beweisen es.

Nicht nur haben wir die ganze Vertheidigungslinie der Engländer gegen Inkermann, sondern ihre Batterien der Fronte übernehmen müssen. Die Disorganisation ist vollständig. Lord Raglan hat dem General Canrobert einfach die Anzeige gemacht, daß seine Soldaten nicht mehr in der Lage sind, die Belagerungs arbeiten fortzuführen.

Der Grundfehler liegt wohl in der Organisation der englischen Armee, aber nicht minder in der unverantwortlichen Weise, wie ich Lord Raglan seines Amtes entledigt. Befragt, warum die Mißstände in der Administration unter seinen Augen nicht gehoben werden, antwortete er mit aristokratischer Verachtung: „Der Stab der englischen Armee (zwei Lords) hat mit dem Dienste der Commissäre für Lebensmittel und Transportangelegenheiten nichts zu schaffen. Das Commissariat ist unabhängig von mir und mag sich verantworten, wo es will." — So ist es erklärlich, daß die Oberoffiziere der englischen Armee den Verheerungen mit der stetlichen bureaukratischen Ruhe der Unverantwortlichkeit zusehen.

Man expedirte für die Engländer mit unendlichen Kosten und Mühen Holzbaracken, die in Venedig und Triest angekauft wurden. In Balaklava ausgeschifft, war es lange nicht möglich, sie nach dem Lager zu schaffen. Endlich geschah dies auf dem Rücken unserer Soldaten. Als die Balken und Bretter da waren, fand man, daß alle Verbindungsglieder und Thüren fehlten. Es war unmöglich Etwas mit diesen Trümmern anzufangen. Die Soldaten verbrannten in Ermangelung von Brennholz diese kostbaren Materialien zu ihrem Schutze. Wenn die Thüren ankommen, so können sie damit den russischen Himmel zuschließen.

Kürzlich wurde der englischen Armee eine Heerde Ochsen zugesendet. In Balaklava angekommen, wurde das Vieh zurückgewiesen, weil die Engländer kein Holz hatten um die rindfleischene Gabe Gottes zu kochen. Glücklicher Weise bemächtigten sich äußere Lieferanten der Sendung, deren Kostbarkeit man hier begreifen lernt.

Mehre englische Offiziere versicherten mir, daß die Mitglieder des Comissariats und General-Quartiermeister-Departements in Balaklava, so wie in der Heimath bereits halbe oder ganze Millionäre sein müssen. Das ist allerdings ein tristiger Grund.

So übel ist es bei uns allerdings nicht bestellt, obwohl übel genug. Bis heute ist kaum die Hälfte unserer Armee regelmäßig unter Zelte gebracht. Ein großer Theil unserer Soldaten drängt sich oft 100 Mann stark unter ein elendes Leinwanddach und indem sie alle beweglichen Gliedmassen über und unter einander schlingen, suchen sie sich daran gegenseitig zu erwärmen. Andere ziehen es vor, oder vielmehr sind gezwungen, beim Wachtfeuer unter freiem Himmel zu schlafen. Am Morgen trägt man sie in's Spital.

In der Regel erhalten unsere Soldaten seit einiger Zeit zwei Mal wöchentlich frisches Fleisch und die gewöhnlichen Rationen an gesalzenem Fleisch, Reis, Zucker, Brod und einmal wöchentlich Wein.

Seit einigen Tagen hegt man ernste Besorgnisse über das Schicksal der in Eupatoria ausgeschifften Abtheilung der türkischen Donauarmee von beiläufig 30,000 Mann. Nach einem schon vor Monaten vereinbarten Plan hätten die allseitigen Operationen mit der Ankunft der türkischen Truppen erlaubt, in diesem Monate weniger als je eine Offensive und die Türken bei Eupatoria sind einem russischen Ueberfalle mit überlegener Macht ausgesetzt. Wir könnten gegen eine ähnliche Unternehmung der Russen nichts thun. Es ist wunderbar genug, daß ein Ueberfall nicht schon versucht wurde. Die Besorgnisse der letzten Tage scheinen deßhalb gerechtfertigt, weil eine starke Abtheilung unserer dritten Division vor zwei Tage eine Recognoscirung unternahm und vom Liprandi'schen Corps nichts gesehen wurde.

Uebrigens mehrt sich der Glaube täglich in unsern Reihen, daß Sebastopol nicht genommen wird, trotzdem die Soldaten bei jedesmaligem Erscheinen des Generals Canrobert mit drohendem Geschrei zum Sturme geführt zu werden verlangen. Der General meint, daß uns 2000 Feuerschlünde in Sebastopol entgegen stehen und der Sturm zum Mindesten 50,000 Mann kosten würde. Man müsse den ganzen Platz einschließen, damit den Russen vom Norden keine Verstärkungen zukommen.

Wie dies zu bewerkstelligen, leuchtet uns nicht ein. Eines von Beiden: entweder ein Sturm auf die Stadt und ihre Einnahme (ich spreche von dem südlichen Theile), von wo dann die Operationen fortgesetzt werden müßten; oder eine Schlacht vor Sebastopol, wo wir die Offensive ergreifen und den Feind werfen müssen. Beides gleichzeitig zu unternehmen, dazu sind wir zu schwach. Im besten Falle zählen wir Alles in Allem 65 — 70,000 Mann. Um mit Erfolg zu agiren, brauchen wir 150—180,000 Bajonette, ungerechnet ein Kavalleriecorps von 30,000 Mann, das gänzlich fehlt.

Und dennoch hoffen wir, daß der Kriegsruhm der französischen Armee hier nicht scheitern wird, daß wir früher oder später in den Besitz Sebastopols gelangen müssen, daß wir keine so traurige Rolle Europa gegenüber spielten als die Flotten der Alliirten.

(Auflösung eines englischen Regimentes.) Das 93. Regiment (Highlanders) hat seine Fahne dem Befehlshaber übergeben und löste sich auf. Von 980 Mann, die nach der Krim kamen, blieben 30 übrig. (Offiziell bestätigt.) Von einer Compagnie 120 Mann zählend, existirte nur noch ein Korporal. Unter den 30 übrig gebliebenen Gliedern dieses Regiments befinden sich drei Offiziere.

In diesem Zustande glaubten die Uebriggebliebenen nicht im Stande zu sein, die Ehre ihrer Fahne aufrecht zu erhalten. Sie nahmen weinend Abschied von ihr und zogen nach Konstantinopel.

Sie schifften sich nach Malta ein, wo sie vielleicht reorganisirt werden.

Die Nachrichten aus der Krim kündigen an, daß der General Osten Sacken auf Verlangen mit dem General Canrobert eine Un-